

Esthers News aus Burkina Faso – Newsletter 18 – 11.05.2017

Wer von euch hat den **Newsletter 17** nicht erhalten und möchte ihn doch noch lesen? Beim Versand im Dezember 2016 hatte ich ein Problem mit dem Adressbuch in der gmx-Mailbox: Obwohl alle Adressen vorhanden waren, standen im Versand-Fenster „Blindkopie an“ nur diejenigen zur Auswahl bis und mit Vorname Monika. Also, wer den Newsletter vermisst, meldet euch, ich werde ihn nachsenden. Ich werde ab und zu eine Nachtschicht dazu einsetzen, denn nach wie vor ist Internet auf meinem WiFi nur (aber nicht immer!) zwischen 00:30 und 7 Uhr so verfügbar, dass der GMX-Server oder GMAIL erreicht werden kann.

39 – 42 Grad Celsius am Schatten, wie wir das Mitte März bis Ende April in Koudougou nachmittags hatten, werde ich wohl nicht antreffen bei meiner **Ankunft** mit Flug LX771 am **Flughafen Kloten am 15. Juni 2017** um 08:20 Uhr. Ja ich bleibe bis Ende Juli und hoffe so möglichst viele von meinen Freund/innen und Verwandten in der Schweiz zu treffen!!! Seit dem 1. Mai haben wir schon Wolken und sogar ab und zu Gewitterregen, also bin ich schon etwas akklimatisiert.

Zwei Treffen der Klasse Sternschnuppe hatte ich dieses Jahr bereits mit den hochentwickeltesten Ländern. Die **Südafrikanerin Wendy Shilowa-Luhabe** aus Johannesburg habe ich vor rund 30 Jahren kennen gelernt, sie war und ist ein Vorbild für mich; und unsere Freundschaft hat eine Tiefe die erstaunt angesichts der geografischen Distanz und des Zeitmangels von uns beiden. Nun hatte ich das Glück, sie in Ouagadougou zu treffen, da sie das Filmfestival FESPACO besuchte. (Übrigens, im 4 Stern Hotel BRAVIA, wo sie mit allem westlichen Komfort logierte, hatte ich eine super Internet-Verbindung auf dem hauseigenen WiFi. Aha, das Problem ist nicht rein technischer Art! Ist es eine Frage des Preises oder der Beziehungen, wer auf die Daten-Autobahn zugelassen wird und wer im Datenstau stecken bleibt? Jedenfalls für die Cybercafes und kleinen Informatik-Unternehmer wie meinen Mac-Betreuer „Paradis numérique“ ist es zum Verzweifeln. Aber es wird schon werden, „ca va aller“, wir hoffen auf die Versprechungen von Nokia und Orange, die Glasfaserkabel legen wollen. Inch Allah! Wirklich, ich leide am fehlenden Mailkontakt zu euch! Ich bin leicht traumatisiert von den Misserfolgen, jeder Versuch auf Internet zu gelangen fühlt sich an wie Kriechen unter Stacheldraht.) Die zweite Sternschnuppe ist **Eva Stotz** vom Goethe-Institut in Berlin. Sie präsentierte am Dokumentarfilm-Festival KoudougouDoc ihren **Kurzfilm „one million steps“** und leitete master-classes. Der Austausch mit ihr war für mich ein Höhenflug der Sympathie und wie eine Begegnung mit meiner Vergangenheit als junger Frau – und Eva sagte, ich sei für sie eine Inspiration.

Mein Alltag ist nach wie vor von der **Natur und einfachen Bedürfnissen** bestimmt, die ich mit Hilfe des zufällig erworbenen sozialen Netzes zu decken versuche. Ich habe beide Füße auf afrikanischer Erde ausser wenn ich in Gedanken abhebe oder per „Himmelsleiter“ auf das Flachdach meines Rohbaus gehe um die getane Arbeit zu überschauen. Siehe Kapitel „Herausforderung Hausbau“. Da ich keine direkte Verantwortung für Kinder oder Enkel habe müsste ich mich höchstens um 30 Jahre Zukunft kümmern, aber ich kann es mir nicht abgewöhnen, mir Sorgen um den ganzen Planeten zu machen. Deshalb mein tiefer **Seufzer der Erleichterung** am doppelt **historischen 8. Mai 2017**, dass in Frankreich „nur“ 34 % für die Rechtsextremistin stimmten. Siehe Kapitel „Bananenrepublik“.

Wie halten die Burkinabè das bloss aus?!

Sie sagen: „Wir haben keine Wahl“

Hitze, Wassermangel, miese Qualität der Nahrungsmittel, krasse Ungleichverteilung von Infrastruktur und Verdienstmöglichkeiten, hungrige / vernachlässigte Kinder, Korruption, Diebesbanden, Terrorattacken, Krankheiten wie Tuberkulose oder Lepra, die anderswo kaum noch existieren ... Um euch das Lesen nicht zu verleiden höre ich mit der Aufzählung hier auf.

Die Regierung lebt in ihrem nach westlichem Controlling-Muster gestrickten Himmel und scheint nicht zu sehen, in welchem Fegefeuer die Mehrheit der Bevölkerung ausharren muss. Wenn der Premierminister in seiner mehrstündigen **Rede zur Lage der Nation** stolz verkündet, dass es uns gut gehe, das Wirtschaftswachstum von 6,2 % im Jahr 2016 gestiegen sei verglichen mit den 4 % der Jahre 2014 und 2015, scheint er die Lage des Durchschnitts-Individuums völlig zu verkennen. Sonst wäre diese Botschaft entweder eine statistische Lüge (z. B. Inflation nicht berücksichtigt) oder eine Frechheit (super, wir haben abgesahnt; wie es euch geht ist uns egal). Der Jahresvergleich des Warenkorb der Privathaushalte würde ein ganz anderes Bild ergeben als die Zahlen des Bruttosozialprodukts.

Offene Briefe von Gewerkschaften, Sit-in und Streik vieler Arbeitsstellen, Protestmärsche der Bevölkerung gegen die Teuerung der Grundnahrungsmittel, Kritik und Klagen von Bürgern bei Meinungsumfragen zu diversen politischen Themen, Pressekonferenzen von politischen und sozialen Organisationen sind die Ventile, die etwas sozialen Druck ablassen wie uns das in westlichen Industrieländern auch bekannt ist. Doch gibt es in meiner neuen Heimat zwei **Medikamente kultureller Art**, deren Anwendung mich beeindruckt: Vergebung und Religion.

Kultur des Verzeihens: *réconciliation et pardon*

„Il faut demander pardon!“, „Il faut pardonner!“ begleitet den Alltag der kleinen Leute ebenso wie die allgegenwärtige Bereitschaft zu schlichten, zu vermitteln, bei Streit einzugreifen um Eskalation zu verhindern. Diese Grundhaltung der Toleranz und des Respekts finde ich sehr schön, sie ist getragen von der Einsicht „Nimm die Menschen wie sie sind – es gibt keine anderen!“. Und sie zeugt von einer Sozialkompetenz, die in „verwöhnten“ Ländern seltener zu finden ist. Bei moralischer Erziehung durch Vorbilder zu Hause und in der Gesellschaft ist das eine friedensstiftende Einstellung. Doch wo Eltern und Gesellschaft von der Erziehung demissionieren, wohl weil sie mit der Masse von Kindern und dem gesellschaftlichen Wandel überfordert sind, führt das zum Chaos, zum Recht des Stärkeren, zur generellen Straffreiheit. Auf dieser Gratwanderung befindet sich die burkinische Gesellschaft, betreffend den kleinen Dieb auf der Strasse bis zum Ex-Regierungschef. Das zeigte sich z. B. bei der Verhaftung und Freilassung eines Baumaterialdiebs, der angezeigt und inhaftiert wurde; als seine Verwandten aber bei den Bestohlenen um Verzeihung baten, nahmen diese die Anklage zurück und er wurde freigelassen. Das zeigt sich auch im wortgewaltigen **Schlagabtausch zwischen der CODER** (Organisation für nationale Wiederversöhnung), die Blaise Compaoré im Exil Elfenbeinküste besuchte um ihm für seine „Verfügbarkeit“ zu danken **und den Politikern und Zivilorganisationen**, die der CODER vorwerfen, sie seien Nostalgiker des alten Regimes. Diese Anbiederung beim vom Volk vertriebenen Expräsidenten ist umso geschmackloser als dieser sich mit neuer Staatsbürgerschaft im Exil Elfenbeinküste aufhält und nicht zum Prozess erscheint, in dem er als damaliger Oberbefehlshaber der Streitkräfte des Mordes und der Körperverletzung an unbewaffneten Demonstranten angeklagt ist.

Zuflucht in der Religion

Um die Sorgen zu vergessen und dem Alltag für eine Weile zu entfliehen gehen die einen ins Wirts- die anderen ins Gebetshaus. Trotz stundenlangen Messen respektive Gottesdiensten oder fünf Gebeten täglich lässt sich das auch kombinieren. Obwohl Protestanten wie Muslime keinen Alkohol konsumieren dürften, trifft man einige von ihnen je nach Kaufkraft in den Cabarets an, wo man eine Kalebasse voll „Dolo“ = „Chappalo“ = Hirsebier für 50 CFA bekommt oder in einem „Maquis“ bei einem Bier von 600 bis 1000 CFA je nach Marke. Die meisten Maquis haben übrigens sehr spärliche Beleuchtung. Dies liegt nicht am Stromsparen, die Lautsprecher dröhnen weit herum, sondern daran, dass viele Gäste nicht gesehen werden wollen, dass und in welcher Begleitung sie Gegrilltes und Vergorenes konsumieren. Das würde ja schlecht passen zum weit verbreiteten Jammer-Refrain „Wir haben kein Geld“.

So wie **Religion** in unserer Gegend gelebt wird, gibt sie **sozialen Halt**, erhält sie Hoffnung auf eine göttliche Gerechtigkeit. Christliche Kirchen bieten auch **lustvolle Unterhaltung**: Bei den Protestanten (die nahe gelegene Kirche dringt in meinen Alltag ein) ist Musik zentral und es gibt kollektive Gebete, die sich anhören wie Urschreitherapie oder Exorzismus – ja auch Christen können einen Heidenlärm machen... Ausser diesem **Opium fürs Volk** bringt die monotheistische Religion (und das gilt nicht nur für unsere Region) durch Gott als allmächtigen Chef auch eine **Entlastung von der Verantwortung** des Menschen. Das kann einerseits als Flucht vor den Menschenpflichten missbraucht werden, ist andererseits aber auch die tiefgründige Wahrheit, dass wir Menschen nicht viel im Griff haben und uns höheren Gesetzen als den von uns geschriebenen fügen müssen.

Was würde ich als Psychologin dazu sagen? Auf der Gratwanderung zwischen Fatalismus und Selbstüberschätzung greife ich zu einem pragmatischen Hilfsmittel: Ich gebe den Misserfolgen und den Herausforderungen in meinem Leben einen Sinn! Kurzfristig tut es weh, langfristig ist es ein Gewinn. Vielleicht war das negative Ereignis ein Schutz vor einem Fehltritt in meinem Lebenslauf oder eine Weiche zum notwendigen Richtungswechsel auf meinem Entwicklungsweg. Auf dem Rückblick über mein Leben hat sich mancher Stein, der mir in den Weg gelegt wurde, als Edelstein entpuppt.

Bananenrepublik?!

aus der Diktatur in Richtung Demokratie

„Der Mensch ist ein Gewohnheitstier“ sagt eine Volksweisheit. Und erfahrungsgemäss braucht es doppelt soviel Zeit, ein Laster loszuwerden, wie dieses Zeit nahm, sich in unser Verhalten einzuschleichen. Schlechte Gewohnheiten der Regierung haben die Tendenz, ins Volk zu sickern (Ueberkontrolle in der Schweiz, **Korruption und Nepotismus** in Burkina Faso. Mit all dem kann ich recht gut umgehen, aber was während des **Wahlkampfes in Frankreich** (meinem früheren Nachbarn und heutigen grossen Bruder) abging hat mir Angst gemacht. Eine Stunde Schlagabtausch zwischen Le Pen und Macron liessen in mir die geschichtliche Situation vor 90 Jahren wie ein Gespenst auferstehen: wirtschaftlicher Abstieg schürt Zukunftsängste, schafft Fremdenfeindlichkeit – und da kommt eine nationalistische Versprechung; „Wir werden zur alten Grösse zurückfinden, wenn wir unseren eigenen Weg gehen statt uns den internationalen Interessen unterzuordnen.“ Uff, dieser Giftbecher ist an uns vorbei gegangen!

Korruption gestern, heute und morgen

Es braucht Mut, Korruption anzuzeigen, auch wenn die Telefon-Direktwahl der REN-LAC, der nationalen Anti-Korruptions-Behörde, auf Plakaten an vielen Amtsstellen an den Wänden prangt. Aber jetzt scheint der Filz nicht mehr so undurchlässig, offenbar wird Korruption denunziert denn es finden sich auch grosse Fische im Netz der Gendarmerie. Das ist ein gutes Zeichen, es könnte sein, dass die **Trendwende** geschafft ist. Bis die gute alte Rechtschaffenheit des Burkinabè wieder erreicht wird, wie sie 1984 noch spürbar war, wird es Jahrzehnte brauchen. Im globalen Trend von Materialismus und Egoismus hat sich der Grossteil der Bevölkerung leider angewöhnt, sich mit minimalisiertem Aufwand durchzuschlagen, auch zu betrügen, zu betteln, zu stehlen ohne dies als moralisch bedenklich anzusehen. Das Erscheinen der Koglweogo (Selbsthilfetrupps, die in die **Sicherheits-Lücke** springen welche die Passivität von Polizei, Gendarmerie und Justiz verursacht) mit ihren drastischen Strafmethoden zeigt noch die alten Gesellschaftswerte, was gut und böse sei. Es gibt ab und zu auch Selbstjustiz der Bevölkerung, Fälle in denen ein Dieb einfach totgeschlagen wird. Hoffen wir, dass das Volk einen Weg findet den Namen des Landes wieder zu verdienen: „Pays de l'homme intègre“, Land des rechtschaffenen Menschen.

Vielleicht wird die heutige Jugend durch die jährlich erscheinenden Comic-Hefte zum Thema Korruption sensibilisiert. Herausgeber ist die REN-LAC, Réseau National de Lutte Anti-Corruption, sie wird finanziell unterstützt von der dänischen und der französischen Botschaft und vom Schweizer Kooperationsbüro. Vielleicht lesen die Jungen diese Geschichten aber eher wie Märchen, in denen die Guten immer siegen und die Bösen sofort bestraft werden. Märchen werden selten in der Politik wahr.

Das grosse Warten auf die Justiz

Die alten Dossiers von „Crimes de sang et crimes économiques“, politischen Morden und Veruntreuung von Staatsgeldern liegen noch immer in denn Schubladen der Justiz. Es fällt mir auf, dass es nur mit denjenigen Prozessen vorwärts geht, die Vorfälle betreffen, die *nach* der Abspaltung der heutigen Regierungspartei vom alten Regime stattfanden. Ausser dem Putsch von General Diéndéré, der im September 2015 die Transitions-Regierung stürzen wollte - da klemmt es auch! Das lässt den Verdacht aufkommen, dass die Prioritäten der Justiz politisch gesteuert sind. Dieser Verdacht erhärtet sich mit der Aussage des Oberrichters des Appellationsgerichts in Ouagadougou, der die höhere Instanz auffordert, das Verfahren gegen den früheren Zoll-Direktor Guiro endlich zu bearbeiten. Der Angeklagte wurde **im Juni 2015** zu zwei Jahren Gefängnis und 10 Mio CFA Busse **verurteilt**. Die in dem Prozess beschlagnahmten 900 Millionen CFA seien seit 2011 versiegelt eingelagert. Er bringe diese Noten aus der Staatskasse in Umlauf bevor sie zu Staub verfallen.

Verurteilt wurden viele Soldaten, einige Caporals und ein Sergeant-Chef der früheren RSP (Präsidentenschutz-Elite), die 2016 das Waffenlager Yimdi angriffen und mit dem Diebesgut ihre früheren Generäle befreien wollten. Die Urteile waren recht hart mit 17 Jahren Gefängnis für die zwei Hauptangeklagten, 20 Jahren Gefängnis für einen immer noch flüchtigen Soldaten und 10 Jahre für weitere 13 Angeklagte. Der Rest der 21 Angeklagten kam mit kleineren oder bedingten Strafen davon.

Seit März 2017 wurden die **Mitglieder der Regierung von Oktober 2014** verhört. Denn es war das Parlament, das die Streitkräfte ermächtigte, auf die unbewaffneten Demonstranten zu schiessen, die beim Volksaufstand vom 30./31. Oktober das Parlament daran hindern wollten, die Verfassung zu ändern. Das Richter-Gremium stellt die **Anklage Mord, Körperverletzung** oder Beihilfe zu diesen Straftaten. Zum Prozessbeginn am 27.04.2014 erschienen 6 der 31 Angeklagten nicht. Der prominenteste der sechs Abwesenden ist der gestürzte Expräsident Blaise Compaoré; er bleibt mit seiner neuen Staatsbürgerschaft in der Elfenbeinküste und will

sich durch seinen Anwalt vertreten lassen. Sein Versteckspiel scheint aber nicht aufzugehen, das Gericht akzeptierte diesen Anwalt nicht als Verteidiger.

Nun, weil die Justiz nicht funktioniert oder nicht funktionieren darf, haben eben die Selbsthilfe-Trupps „Koglweogo“ Hochkonjunktur. Wie das alles miteinander verfilzt sei, höre ich in verschiedenen Varianten von diversen Seiten. In dem Zusammenhang gibt es Skandale und Skandälchen um den Sicherheitsminister Simon Compaoré, wie er mit diesem Konflikt umgeht und wie er die Sicherheitskräfte zur aktiven Bekämpfung des Terrorismus motivieren will.

Mit dem Volk, für das Volk – zu schön um wahr zu sein

Als der Premierminister am Nationalradio stolz verkündete, dass es unserem Land 2016 ökonomisch wesentlich besser gegangen sei als 2015, war nicht nur ich schockiert. *Wie* er die Botschaft in einer Propaganda-Stimme verlas, liess mich erschauern! Der Radio-Journalist interviewte glücklicherweise auch eine Ministerin, die sehr höflich aber doch deutlich ihre Meinung sagte: „Mir scheint der Redner berichtet von einem anderen Land als in dem ich lebe.“ Wen immer ich in Koudougou, den umliegenden Dörfern oder Ouagadougou nach dem allgemeinen Befinden frage, beginnt zu jammern – aber natürlich erst nachdem alle netten Floskeln ausgetauscht sind von „Guter Gesundheit und ja, es geht der ganzen Familie gut.“ Die Regierung arbeitet zwar intensiv, sucht Hilfe von Industrienationen, buhlt um internationale Investoren, lebt aber weiterhin auf grossem Fuss und schafft mehr Papiertiger als konkrete Verbesserung. Die Opposition wirft vor, dass die Vergaben von Staatsaufträgen meist an die Firmen gehen, welche die Regierungspartei finanzieren.

Die Opposition nimmt kein Blatt mehr vor den Mund

Der Demokratie zuliebe haben die Zivilorganisationen und die politischen Gegner ein Jahr lang zurückhaltend kritisiert und die Mitglieder der Transitions-Regierung, die von der aktuellen Regierung in vielen Fällen als Ursache aller Missstände angeprangert wurde, haben keine Verteidigungs-Haltung aufgebaut. Doch jetzt ist die Diskrepanz zwischen den Bildern, die sich „Oben“ und „Unten“ von der Realität machen zu gross geworden.

Am 5. April gaben Abgeordnete des CNT „Conseil National de Transition“ eine Pressekonferenz, in der sie darauf hinwiesen, dass einige Arbeit am Neuaufbau einer rechtsstaatlichen Demokratie, in der man gut leben könne vom CNT geleistet worden sei. Sie machen darauf aufmerksam, dass zu ihrer Zeit 108 Gesetze erlassen worden seien, von denen wichtige noch immer nicht umgesetzt würden – noch schlimmer, dass z. B. Dekrete erlassen werden, die mit diesen Gesetzestexten nicht vereinbar seien (am Beispiel „Code Minier“, Bergbau). Und betreffend neuer Verfassung sei ihr Vorschlag kaum zu unterscheiden vom Vorprojekt, der unter der jetzigen Regierung gemacht wurde. Also: hört endlich auf schon gemachte Arbeit zum x-ten Mal neu anzufangen!

Der Oppositionsleiter Zéphirin Diabré (antwortend auf die Rede des Premierministers zur Lage der Nation am 14. April?) veranstaltete am 29. April ein Meeting, in dem die Vorwürfe klar und scharf formuliert daher kamen. Die aktuelle Regierung funktioniere gleich wie die alte Regierung: Grosse Versprechungen die nicht eingehalten werden, wohlgemeinte Gesetze die in der Realität nicht greifen, Einschüchterung der Justiz, Verschleuderung von Staatsgeldern durch die Behörden und die Unfähigkeit, die *wirklichen* Probleme der Bevölkerung einer Lösung näher zu bringen.

Herausforderung Hausbau

My home is my looks like a castle

Eindrücke wie rot-grüne Burg, sakral wie eine Kirche, „maison de Naaba“ (Königshaus), die Besucher ausdrücken, sind durchaus angebracht. Baubeginn war im November 2016, und seit die roten Backsteine über der Hofmauer herausragen, habe ich viel neugierige Besuche, mein Hof ist schon fast ein Ziel von Bautourismus. Ich selbst bin erstaunt wie imposant das Gebäude in der 3. Dimension wirkt, obwohl ich die 2D Pläne selbst gezeichnet habe. Wer über die Architektur der nubischen Gewölbe mehr sehen möchte: www.lavoutenubienne.org zeigt die Organisation, die in Burkina Faso, Mali, Senegal, Benin und Ghana tätig ist.

Probieren wie eine Ratte / das soziale Netz fängt auf

Das Schwierigste hier war und ist für mich, die kompetenten Bauleute zu finden. Leider erhielt ich keine Antwort auf die Anfrage über die Homepage von Francis Kéré, von dessen Berliner Architekturbüro ich Informationen erhoffte, an wen ich mich in Burkina Faso wenden könnte. Ich bewundere die Architekturwerke von Kéré und hoffte auf Gleichgesinnte, die hier tätig seien. So musste ich mit Hilfe von Freunden und Zufällen die einzelnen Handwerksgattungen suchen und versuchte Kontakte zu reaktivieren, die ich 2004 am SIAO, (Kunsthandwerk-Ausstellung) geknüpft hatte. Als Testfall diente mir der relativ kleine Bau von Küche mit angebautem Magazin. Da bewährten sich das **Maurerteam** (inkl. **Dachdeckerarbeit**) unter Joseph Beremwidugu, der **Sanitärinstallateur** Aziz Drabo., mit kleinen Einschränkungen der **Metallarbeiter** Souleyman Ouédraogo. Für **Elektroinstallation** und **Plattenlegen** und noch nicht geprüfte **Malerarbeiten** musste ich neu suchen. Dies gelang durch die bewährten Teams. Was natürlich einen grossen Vorteil für die Arbeitskoordination hat, denn Leute, die sich gegenseitig empfehlen, sind motiviert gut zusammenzuarbeiten. Da ich mit den Fenstern und Türen meines **Hausschreinners** in der Rundhütte so zufrieden war, entschied ich mich auch für Holz bei allen Oeffnungen. Nur für die Türen Richtung Küche, die durch einen Aussen-Korridor vom Wohngebäude getrennt ist, und im Obergeschoss auf der Nordseite entschied ich mich für Metalltüren. Bei der Korrektur der bisherigen **Solar-Installation** lernte ich das Team von Elektro-Ingenieur Fayzal Zoundi und Elektriker Raphael Kabore kennen und schätzen.

Ab November ging die rollende Planung CH-BF voran, ich mit meinen 1:50 Plänen, die ich oft revidieren musste, weil die Handwerker erst dann sehen, was machbar ist, wenn sie das Material in die Hände nehmen. Es war nicht immer leicht, **interdisziplinär** die Lösungen zu finden, die mir als Benutzerin des Gebäudes genehm waren. Die **interethnische Zusammenarbeit** Schweizerin, Mossi, Samo, Yarse, war erfolgreich. Bis jetzt. Und ich denke, es ist doch einfacher mich selbst mit all den Problemen auseinander zu setzen als wenn X Instanzen (Architekt, Bauleiter, Polier) dazwischen eingeschaltet wären. Für ein einfaches Familienhaus mit nur einem Raum im Obergeschoss ist das machbar für eine Organisatorin mit Spezialausbildung in „Gebäudeplanung für Bauherrschaft“ und mit einigen Jahren Führungserfahrung und als ehemalige Betriebs-Sicherheitsbeauftragte.

Betreffend Ästhetik bin ich durch meinen Vater geprägt, der während meiner Kindheit zu Hause als selbstständig erwerbender Grafiker arbeitete. Bei meiner grossen Schwester ist dieser Einfluss sichtbar an ihren wunderschönen Aquarellen, die sie heute malt: bezaubernde Landschaften, Blumenbilder, Phantasiegestalten. Ich war oft in Papas Atelier, dem 4. Zimmer unserer Genossenschaftswohnung. Da durfte ich Farben und Materialien entdecken und wurde manchmal wie als Testperson um meine Meinung gefragt. Aus diesem Wissens-Schatz

schöpfte ich bei jeder Wohnungseinrichtung, und nun im hohen Alter bei der Gestaltung meines eigenen Hauses. Besonders hilfreich war dieses Wissen bei der Farbwahl der Zwischenräume zwischen den roten Laterit-Bausteinen der Fassade. Hier üblich ist weiss. Das finde ich puppenhaft und anfällig für Verschmutzung. Ich wollte Schokoladebraun oder Bordeauxrot, weil die Mauer im Rohzustand so schön war mit dem Schatten der Steine auf den Spalten. Doch in Koudougou sind nur wenige Farben aus den Katalogen im Verkauf – alle machen das gleiche wie der Nachbar – und der Maler kam mit einem Goldbraun, das sich beisst mit der Farbe der lackierten Steine. Trotz Hitze ging ich mit ihm in die Stadt und suchte nach einer Lösung mit dem Ladenbesitzer von Salsabil, einem Geschäft das fast alles für den Hausbau anbietet. Nach einiger sozialer Aufwärmzeit ging es ans Experimentieren und Mischen der handelsüblichen Ölfarben. Die Mischung von feuerrot und schwarz zeigte ein gutes Resultat, wir kauften ein für den Feldversuch. Testanstrich mit einem Joghurtbecher Schwarz auf eine 4 kg Dose Rot war ein Volltreffer. Das Resultat gefällt mir und heimelt mich an. Die Farbe ist ziemlich genau das „Ochsenblut“ mit dem die Balken der Fachwerkhäuser über dem Zürichsee gestrichen werden.

Konkurrenz und Eifersucht

Bisher gab es nur einmal einen spür- und hörbaren Konflikt. Mit dem Maurerchef und dem Spezialisten, mit dem ich den Hof und die Strasse vor meiner Parzelle planiert habe, wollte ich die Baustelle für die tropischen Regenfälle vorbereiten. Die mit beiden vorherbesprochene Zusammenarbeit kam nicht zustande. Der Maurerchef trotzte, sagte laut dass das seine Arbeit sei und der Gartenarchitekt zog sich diskret zurück, stopfte nur das Rattenloch zu, das diese mir sonst sympathischen Tiere unter meiner Lehmhaus-Terrasse gegraben hatten. Per Falle haben wir später ein männliches und ein weibliches Riesenexemplar gefangen, beide landeten im Kochtopf des Nachbarn – ich hätte diese Tiere nicht töten können. Zurück zur Planierungsarbeit: Ich liess das Maurerteam machen, entschuldigte mich beim Gartenarchitekt und bestellte ihn auf den nächsten Tag an dem die Maurer nicht arbeiteten. Da zwischen Maurerchef, der mich liebevoll Yaaba (Grossmutter) nennt, und mir schon ein gutes Vertrauensverhältnis besteht, konnte ich ihn überzeugen, dass ich ihm keinen Auftrag wegnehmen wolle, dass es aber Spezialarbeit gebe, die ich zusätzlich brauche. Zum Glück kann ich mir solche doppelt bezahlten Arbeiten leisten. Und was immer zum guten Miteinander hilft und der Arbeit zuträglich ist: Ich verwöhne die Arbeiter mit gutem Frühstück und Vesper und Duschinfrastuktur, Handy Aufladen und mit den von meiner Hofmitbewohnerin gelieferten Mittagsmahlzeiten. Zusätzlichen Komfort für die Arbeiter bot das Schäkern mit den drei jungen Frauen meiner Hofgenossin, als die Restaurations-Produktion noch auf meinem Grundstück stattfand.

„Wiedersehen“ mit der Baubewilligungs-Behörde

Der neue Stadtpräsident von Koudougou hat den Willen gezeigt, aufzuräumen mit dem illegalen Bauen auf korrupt erworbenen Grundstücken. Das begrüsse ich als mutige Tat. Es gab bereits **Verhaftungen von Spekulanten** und Stadträten, die beim Grundstückhandel mitgemischt hatten. Ich entschied mich den Amtsweg anzutreten, obwohl der Maurer, der meine Baustelle leitet, in der Planungsphase sagte, das sei in Koudougou nur nötig, wenn man ein mehrstöckiges Hotel oder Geschäftshaus baue. Sonst genüge das Dokument PUH, „Permis Urbain d’Habitation“. Nach 14 Jahren Mitarbeit im Amt für Baubewilligungen der Stadt Zürich war ich natürlich auch neugierig wie das Prozedere hier ablaufe und was man alles einreichen müsse beim Baugesuch. Der erste Schritt auf der Gemeindeverwaltung war unkompliziert, der Beamte gab mir zwei Dokumente mit (**Kategorie A und B**), in denen aufgelistet ist, was alles an Papieren und Gebühren verlangt werde. Für die Vorlage des Gesuchsschreibens und den Grundstücksplan (sein Preis von 100.000 CFA ist für hiesige Verhältnisse *sehr* teuer) müsse ich bei der Provinz-Verwaltung vorbeigehen. Dort spürte ich, dass beide Seiten vor einer

ziemlich neuen Situation standen, wir haben uns sogar etwas amüsiert dabei. Mit Humor sind bei den Burkinabè die meisten Fälle am besten zu Regeln. Der Direktor empfing mich höchst persönlich und hätte mich selbst beraten wenn er nicht gerade auf dem Sprung zu einer Sitzung gewesen wäre. Er sagte, der zuständige Sachbearbeiter werde gleich zurückkommen, inzwischen werde mir Herr XY schon mal soweit helfen, wie er informiert sei. Aus seiner Sicht gehöre ich doch in **Kategorie C**, da ein Zimmer auf dem Erdgeschoss aufgebaut sei. Leuchtet mir ein. Der junge Mann, übrigens im klimatisierten aber karg eingerichteten Einzelbüro sitzend, zeigt mir auf seinem Handy, was er als Gesetzestexte von 2010 und 2012 findet. Aha, hier scheint man auch tagsüber gute Internet-Verbindung zu haben!

Nun bin ich daran all die Unterlagen zu beschaffen, zusammenzutragen, bat aber die Behörde, mir Kontakte zu akkreditierten Ingenieuren zu schaffen, denn ich wüsste nicht, wo ich solche Expertisen in Koudougou erhalten könne.

Daneben dennoch ab und zu ein Projektlein

Bio Gemüseanbau

Im Februar hat ein Bauer im Nachbardorf Reo begonnen, für mich Biogemüse anzubauen. Seit April erhalte ich zweimal wöchentlich Blätter, bald kamen Okraschoten und Peperoni dazu, und jetzt bereits Auberginen. Die Menge reicht für mich und drei weitere Familien. Von der europäischen Saat, die ich ihm gab, ging nicht viel auf, es reichte nur zu einer Handvoll Erbsen, der Chinakohl war struppig kaum zu erkennen, doch der Mangold (Krautstiel) durchbrach die Eintönigkeit meiner Kochzutaten. Schnell merkte ich, dass es sich beim Produzenten (dem Bruder eines Freundes von mir) nicht um einen kreativen Biobauern handelt und sein alter Papa auch nicht viel seines früheren Wissens an ihn weiter zu geben vermag. Da suchte ich mit meinem Freund nach einer von der Bauernfamilie akzeptierten Hilfe durch jemanden, der Ernten planen und Herstellungskosten eruieren könnte. Mit dem interessierten Agro-Ingenieur, der vom Staatsdienst pensioniert ist, glaube ich einen Partner gefunden zu haben, der diesem Vorprojekt eine gute Erfolgchance gibt. Langfristig möchte ich für diesen Bio-Gemüseanbau einen weiteren Markt finden, damit nach und nach einem Teil der Bevölkerung gesunde Nahrung zur Verfügung steht.

Das Kiosk-Restaurant ist endlich eröffnet

Am 25. Februar eröffnete meine Hofmitbewohnerin ihre Strassenküche, die ich als gut eingerichtete Metall-Kabine mit überdachter Betonterrasse erstellen liess. Bei der Schlüsselübergabe Ende Mai 2016 wartete der Tiefkühler noch beim Verkäufer, da so ein neues Gerät in einem unbenutzten Restaurant eine zu grosse Versuchung für die vielen Diebe in Koudougou gewesen wäre. Am 4. Mai 2017 endlich brachte mir die Köchin-Unternehmerin abends eine Flasche gut gekühltes Youki Tonic – jetzt habe sie Strom und der Kühlschrank sei in Funktion gesetzt. Da habe ich ihr freudig gratuliert und das Getränk mit Hochgenuss getrunken.

Persönliche Entwicklung

„Ich bi no rüschtig“ / on dit que je suis solide

Zwischen 40 und 50 fühlte ich mich wesentlich jünger als mein Kalenderalter. Damals sagte ich: „Wenn man mir sagt, ich scheine jünger, dann schmeichelt mir das schon. Aber wenn man mir dann sagen wird, ich sei noch rüstig, dann weiss ich, dass ich wirklich alt geworden bin.“ Erst ab 55 habe ich „aufgeholt“, als ich mich beruflich und privat überlastete. Der Stadtverwaltung Zürich sei Dank konnte ich mich mit 61 pensionieren lassen und hatte auch das private Gleichgewicht wieder gefunden. Heute mit 66 fühle ich mich alt und gesund, lebenslustig, kreativ – und irgendwie bereit für die letzte Erfahrung wenn das unbekannte Verfalldatum dann abläuft. Wenn mir die Burkinabè sagen, dass ich nicht älter als eine 40-jährige Afrikanerin aussehe, dann antworte ich ihnen, dass sie ihren Frauen das vorzeitige Altern nicht vorwerfen dürfen, ich hätte ja 61 Jahre im Kühlschrank gelebt und nicht unter Hitze und Fehlernährung gelitten.

Geduld als afrikanische Tugend

Mit anderen und mit mir selbst bin ich geduldiger geworden. Zwar gehören Schweizer Qualitäts-Ansprüche nach wie vor zu meiner Identität, aber den Perfektionismus habe ich mir abgeschminkt. Bei Reisevorbereitungen gerate ich noch in den alt bekannten Zeitdruck und bin verunsichert. Im Alltag funktioniere ich aber nach dem Prinzip „Chum i hüt nöd, chum i morn“, was im Zürcher Dialekt eher ein Vorwurf ist, ist hier akzeptierte Realität. Dies hängt mit Unzulänglichkeiten von Infrastruktur und Material zusammen, aber auch mit den Prioritäten. Bei den Burkinabè steht der **Mensch** wirklich **im Mittelpunkt**: Die Arbeit, egal was es ist, wird schlicht fallen gelassen wenn es um Krankheit oder Tod, auch um eher voraussehbare Familienangelegenheiten wie Taufen, Hochzeit, Jubiläen geht. Dies gilt nicht nur für nächste Familienmitglieder sondern auch für entfernter Verwandte oder Nachbarn. Nie habe ich einen Vorwurf gehört, wenn jemand einen Termin nicht einhält wegen Familien-Prioritäten oder Nachbarschafts-Angelegenheiten. Für jeden Akt von Solidarität oder Respekt lobt man sich gegenseitig.

An einer Charakterschwäche arbeite ich noch: Ich werde unwirsch und anschuldigend, wenn ich überfordert bin – meist in Situationen wo meine Hilfsbereitschaft strapaziert wird. Ab und zu gelingt es mir, auch dann höflich und freundlich klärend zu bleiben, wenn zu viel von mir verlangt wird. Ich versuche, mir diese afrikanische Tugend des toleranten Respekts vermehrt anzueignen. Selbstverteidigung ist zwar nötig, aber ich will den Stil noch verbessern.

Heimweh wie Hugo?

Der Vergleich zwischen einem der ärmsten Länder der Welt, Burkina Faso, mit einem der reichsten Länder, der Schweiz, gibt aus meiner Sicht ein ganz anderes Resultat als aus der politisch-ökonomischen Sichtweise. Ich sehe mehr Gemeinsamkeiten in Ursprung und in der Entwicklung – und fühle mich vielleicht deshalb so zu Hause an beiden Orten. Deshalb beschränken sich meine Heimweh-Gefühle auf den mangelnden Mailkontakt mit all den Menschen auf diesem Planeten die mir lieb und wert sind.

Wieso ich als Vergleich das Heimweh von Hugo nehme? Peter Müri hat mir sein neustes Buch geschickt – diesmal kein Fachbuch sondern ein Roman: „Das Skelett im Schrank“, eine psychologisch-archäologische Ausgrabung eines Familiengeheimnisses. Der Hugo, um den sich die Geheimnisse drehen, war blutjung 1920 nach Amerika ausgewandert (worden), weil er ein Schandfleck für die bürgerliche Familie geworden war. Nach drei abenteuerlichen Jahren packte ihn krankhaftes Heimweh und er plante in die Schweiz zu reisen. Als ich diese Beschreibung der Gefühle die ihn packten las, war mir das empathisch einfühlbar aber fremd;

es klang nichts in meinen Gefühlen an. Solange ich Bäume und Wolken sehe, nicht gesundheitlich bedroht bin und in einer grösseren Menschengemeinschaft leben kann, fühle ich mich in mir selbst zu Hause.

Diesen inneren Frieden trotz aller äusseren Turbulenzen wünsche ich euch allen, denen ich immer noch zumute, meine ungebildete Prosa zu lesen. Auf meinem MacBook Air kann ich euch diesen Sommer die aktualisierten Diaporamas zeigen. Aber wirklich, ich finde Bilder „lügen“ in ihrer optischen Ästhetik, die Hitze, Staub, Gestank und Lärm (also alle anderen Sinnes-Eindrücke) ausschliessen.

Seid herzlich gegrüsst von
Esther (Doris, Nebnooma, Gelminatou, Kawisga) Frey